

Ein Roadmovie ohne Schleuderpartien

Film Heinz Bütler drehte mit Klaus Merz. Wie weit man in seinem Film «Merzluft» herumkommt, ist reine Kopfsache

VON JULIA STEPHAN

Stellen Sie sich vor, Sie schauen ein Roadmovie. Der Leinwandheld kurvt durch unbekanntes Terrain. Alles ist neu. Der Tachometer steigt. Die Fieberkurve mit. Reicht für so eine weltläufige Spritztour auch das bescheidene Wynental?

Für den Aargauer Schriftsteller Klaus Merz schon. Anders als die identitätssuchenden Leinwandhelden aus der Filmgeschichte muss Klaus Merz seinen Platz in der Welt nicht mehr suchen. «Welt hat nichts mit Weltläufigkeit zu tun», sagt der Autor, dessen Name spätestens seit dem Bestseller «Jakob schläft» genau diesen weltläufigen Klang besitzt. In Menziken im Aargauer Wynental ist er aufgewachsen. In Unterkulm ist er zu Hause. Das Fernweh stillt er mit Worten. In Lyrik, Prosa, Kolumnen, Theaterstücken.

Auto, Töff oder Velo?

Er ist nicht der erste Autor, der in einem Fortbewegungsmittel zum Kinoereignis wird. Viele Regisseure haben es auch versucht, der Bewegung von Literatur, die uns weit herumkommen lässt, Kinofilmformat zu geben.

2010 war es Peter Bichsel in Eric Bergkrauts «Zimmer 202», der im TGV zwischen Basel und Paris die Essenzen seines Lebens wie beiläufige Kommentare übers Wetter vorbrachte. An den Solothurner Filmtagen im Januar rollte Pedro Lenz mit dem Zug «Mitten ins Land» und in unsere Herzen. Klaus Merz nahm in «Merzluft» von Heinz Bütler das Auto. Sein Sohn Laurin hat den Film produziert.

«Wir hatten ihn vor die Wahl gestellt: Auto, Töff oder Velo», sagt Regisseur Heinz Bütler am Freitagabend nach der Aargau-Premiere seines Films im Kulturhaus Odeon in Brugg. Eine Route gab er seinem Freund nicht vor. «Merz war der Reiseleiter.»

Wir sitzen also auf dem Beifahrersitz. Merz fährt, wohin ihn seine klugen Gedanken gerade lenken, die er beim Reden verfertigt. Sie lenken uns ab von diesem eintönigen Mittelland aus Kreiseln und Gewerbebrachen.



Eine abwechslungsreiche Spritztour durch das bescheidene Wynental: Schriftsteller Klaus Merz' Geschichte «Merzluft».



Diskutieren über Klaus Merz im Film und Leben: Markus Bundi, Peter von Matt ...



... und Melinda Nadj Abonji. FOTOS: HO

Das Akkordeon von Hans Hassler zerrt und rüttelt im Hintergrund. Und da Merz' Poetik uns manchmal ganz unvorbereitet vom Kleinen ins Grosse hinauskatapultiert, können wir plötz-

lich auch an Argentinien oder an den Nordpol denken. Ganz so wie die Figuren aus Merz' Geschichten.

Hält die Spritztour, was sie verspricht? Sie tut es. Wer sich so eine

kindliche Neugierde bewahrt hat wie Klaus Merz, kann seinen Abenteuerhunger tatsächlich auch in der Heimat stillen. «So hangeds Züüg zämme», ruft er mehrmals aus, lässt sich von

sich selbst überraschen. «Irrsinnig» und «irrwitzig» sei das alles rund ihm herum.

Trotzdem stossen wir nie ganz in Merz' private Welt vor. Weder seine Frau noch seine Kinder geraten im Film ins Bild. Heinz Bütler lässt Merz distanzieren vom Auto aus die Heimat beobachten. Schliesslich geht es hier um Literatur und nicht um eine Home-story. Was wir sehen - die alten Fotos, die Ordner in seinem Büro mit den abgehefteten Literaturpreisen, die Einblicke in das Atelier von Heinz Egger, der seit den 1980er-Jahren die Merz'schen Bildumschläge illustriert -, steht im Namen der Kunst. Damit imitiert Bütler den Stil von Klaus Merz, der sein autobiografisches Material irgendwo zwischen naiver Offenherzigkeit und literarischer Distanz für uns erfahrbar macht.

Nah und fern und nah

Wie unergründlich seine Technik ist, erklärt sich aus den Zwischensequenzen des Films. Dort wählt eine Gruppe von Merz-Experten gemeinsam Texte für eine Hörbuch-Anthologie aus. Peter von Matt, Autorin Melinda Nadj Abonji, Merz-Herausgeber Markus Bundi, der Schauspieler Robert Hunger-Bühler und Literaturkritiker Manfred Papst verlieren viel Worte über den Lakoniker Merz. Die kurzen Texte, auf die man sich wortreich einigt, werden anschliessend von Robert Hunger-Bühler eingelesen.

In diesen engagierten Diskussionen werden wir immer wieder «vom Allernächsten ins Weite und vom Weitesten zum Allernächsten» geworfen, wie es Peter von Matt in seiner Laudatio zum Gottfried-Keller-Preis einst formuliert hat. Diese «Merzluft» strömt wie eine angenehme Brise durch diesen Film. Uns Aargauern tut sie gut. Mit ihr in der Nase kann sogar der Roadtrip auf heimischem Boden wieder zum Abenteuer werden.

Merzluft (CH 2015) 62 Min.

Regie: Heinz Bütler. In diversen Arthouse-Kinos. Die Publikation der Anthologie (mit Film) ist in Planung. *****

«Jazz geht Baden»

Puppenstube und Folterkammer

VON TOM GSTEIGER

Es begann mit einem lauen Lüftchen aus der beschaulichen Schweiz (Luzia von Wyl Ensemble) und endete mit einem Erdbeben aus der Katastrophengregion Los Angeles (Nels Cline Singers): So könnte man die 7. Ausgabe des zweitägigen Festivals «Jazz geht Baden» umschreiben. In der gut besuchten Stanzerei wurde man einem Wechselbad ausgesetzt, bei dem nicht nur der Kreislauf auf Touren kam, sondern auch die Synapsen im Oberstübchen.

Wer am lautesten brüllt, hat selten die besten Argumente: Diese Allerweltweisheit wurde vom Gentleman-Guerilla-Gitarriisten und Effektergätespezialisten Nels Cline nach allen Regeln der Kunst ad absurdum geführt. Das heisst: Sein Spiel wurde auch in den dionysisch entfesselten, ausgeflippten Freak-Passagen nicht blödsinnig brachial, sondern bezog aus der Mischung aus kinetischer Energie und Sound-Extravaganz ein hohes Mass an expressiver Sinnlichkeit. Dazu kamen die wuchtigen Basslinien Trevor Dunns und ein über- und durchgedrehtes Schlagzeug-Perkussionstän- dem mit Scott Amendola und Cyro Baptista. Wie sich diese zwei «Tabasco-Typen» gegenseitig hochschaukelten, war atemberaubend.

Es wäre eine Todsünde, diese Band auf die Lautstärke reduzieren zu wollen. Nichtsdestotrotz kam sich ein rechter Teil des Publikums wie in einer Dezibel-Folterkammer vor und suchte vorzeitig das Weite. Wer ausharrte, kam in den Genuss eines dringlichen Konzerts, bei dem sich Klangbastelexperimentier-

freude und die Lust am Abrocken die Waage hielten. Irgendwie fühlte man sich an die bahnbrechende Jazz-Rock-Formation Lifetime von Tony Williams erinnert, die auch fulminant auf die Tube drückte und die Geister spaltete.

Geeint wurden die Geister durch die farbenfrohe Musik der Gruppe Ndiigo, mit der die Sängerin Veronika Stalder die gesangliche Agilität einer Joni Mitchell in einen unverkrampften «World-Music»-Kontext überträgt, zu dem Moussa Cissokho mit seinen Kora-Klängen einen speziellen Touch beiträgt.

Ein «Tabasco-Typ» ist der tollkühne Trommler Lionel Friedli - beim Auftritt mit dem Ensemble von Luzia von Wyl durfte er aber nur wenig Aromat in die fade Suppe aus Klassik und Jazz streuen. Die meiste Zeit war er wie seine Kollegen damit beschäftigt, Noten zu lesen.

Dass man mit Freiheit etwas anfangen sollte, hätte man gerne dem Altherren-Duo mit Schlagzeuger Daniel Humair und Klarinetist Michel Portal gesagt: Ihre Freigeist-Attitüde war zwar nicht unsympathisch, etliche interessante Momente liessen sie aber verstreichen.

Abgerundet wurde das Festival durch Solo-Auftritte. Während sich Kontrabassist Christian Weber als unerschrockener Klangforscher präsentierte, entzückte der Berner Ueli Balsiger mit einer verschrobenen Form von Alltags-Transzendenz: Er las aus der Antonsen-Rubrik «Zu verschenken» vor und entlockte unspektakulären Gegenständen (etwa Bierbüchsen oder einer Schuhsohle) rhythmisierte Geräusche. Balsiger ist auch bekannt als Balts Nill - früher ein Stiller Has, jetzt ein schräger Vogel.

O Solo mio

Jazz-Geiger Tobias Preisig in der «Solostunde» in der Stanzerei Baden.

VON STEFAN KÜNZLI

Nur ganz wenige haben den totalen Alleingang gewagt. Allen voran Saxofon-Koloss Sonny Rollins, dann auch Michael Brecker und jüngst Branford Marsalis. Ein ganzes Solo-Konzert nur mit einem Melodieinstrument. Die Stanzerei Baden hat es in ihrer Reihe «Solostunde» zum Konzept erhoben. Ein Musiker, ein Instrument, eine Stunde. Ein schwieriges Unterfangen, eine Herausforderung, die nur die Besten meistern können.

Das ist sich auch Tobias Preisig bewusst, der sich am kommenden Mittwoch in das Abenteuer «Solostunde» stürzen wird. In seinen Konzerten hat er immer wieder unbegleitete Solo-Passagen eingebaut; aber immer nur relativ kurze. Auch in der klassischen Literatur findet man viele Solostücke für Violine, aber keine ganzen Konzerte. Preisig begibt sich in der Stanzerei also auf unbekanntes Terrain. «Ich bin ziemlich aufgeregt und habe grossen Respekt vor der Aufgabe», sagt der Jazz-Geiger.

Spannung mit wenig Mitteln

Dementsprechend intensiv hat sich der Zürcher vorbereitet. Preisig begnügt sich nicht damit, bestehende Stücke einfach Solo vorzutragen. Für die «Solostunde» hat er ein komplett neues Programm mit sieben neuen Stücken zusammengestellt. «In einer Solo-Per-



Jazz-Geiger Tobias Preisig stellt für Baden ein neues Programm zusammen. BOZZO/HO

formance besteht die Gefahr, die ganzen technischen Möglichkeiten wie ein Zirkusartist vorzutragen», sagt Preisig, «vielmehr muss der Solist mit seinen beschränkten Mitteln einen Spannungsbogen entwickeln, die richtige Dosierung von Spannung und Entspannung finden.» Sonst werde es langweilig.

Preisig arbeitet in seiner «Solostunde» mit Hall und Delay. Dazu kommt in drei Stücken ein Synthie-Bass, ein Moog Taurus, den der Geiger mit den Füssen bedient. Rund die Hälfte des Programms ist aber improvisiert, entsteht aus dem Moment heraus im Dialog mit sich selber oder vielleicht auch mit dem Publikum. In der Solo-Perfor-

mance kann man sich nicht verstecken, aber es macht den Musiker als Persönlichkeit stärker. «Playing solo makes you stronger», gab Musikkollege Pianist Bojan Z. dem Schweizer Jazz-Geiger mit auf den Weg.

Mit der Stanzerei verbindet Tobias Preisig wunderbare Erinnerungen. Im August vor zwei Jahren spielte er hier zum letzten Mal mit seinem Förderer, dem grossen Pianisten George Gruntz, im Duett. Es war auch das letzte Konzert von Gruntz, der fünf Monate danach verstarb.

Endlich Mittwoch! Solostunde mit Tobias Preisig. 18. März 2015, 20.15 Uhr.